



ARKANA

Buch

Was erwartet uns nach dem Tod? Sylvia Browne, die berühmte amerikanische Hellsichtige, nimmt den Leser mit auf eine Reise zur anderen Seite der Welt. Überzeugend und klar beschreibt sie dieses Jenseits und gibt dem Leser die Zuversicht, dass es nach dem Tod weitergeht, dass es kein fremder Ort ist, an den er nach dem Tod gelangt, sondern das Zuhause seiner Seele. Die Hölle existiert nach Brownes Darstellung ausschließlich auf der Erde. Im Jenseits begegnet uns indessen fast nur Gutes und Schönes. Alle Seelen unserer Freunde und geliebten Menschen haben hier ihren Ruheplatz. Viele Male schon hat unsere Seele den Weg durch den Tunnel gemacht, und viele Male stehen ihr noch bevor. Denn das Leben der Seele ist ewig und jeder Tod nur der Beginn eines neues Lebens. Geduldig überwindet Sylvia Browne durch ihre spannenden Berichte die Skepsis des Lesers und lässt ihn teilhaben an ihrem großen Wissen von den Kreisläufen des Lebens.

Autorin

Sylvia Browne, geboren 1936 in Kansas City, Missouri, arbeitet seit 47 Jahren als Hellsichtige. Mit ihrer einzigartigen hellseherischen Begabung hat sie bereits vielen Menschen geholfen. Sie ist regelmäßiger Gast zahlreicher amerikanischer Fernsehshows und Verfasserin des Bestsellers »The Other Side and Back« (»Die Geisterwelt ist nicht verschlossen«).

Bei Goldmann ist von Sylvia Browne bereits erschienen:

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen (21567)

SYLVIA BROWNE
LINDSAY HARRISON

JENSEITS- LEBEN

Berichte eines Mediums
aus der geistigen Welt

Aus dem Amerikanischen
von Rita Höner



ARKANA
GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2000 unter dem Titel
»Life on the Other Side« bei Dutton, New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.
Das Papier enthält Recycling-Anteile.

Deutsche Erstausgabe Januar 2002
© 2002 der deutschsprachigen Ausgabe
Wilhelm Goldmann Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
© 2000 der Originalausgabe Sylvia Browne,
published by arrangement with Dutton,
a division of Penguin Putnam, Inc.
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagmotiv: Superstock/Gaetano Previati
Satz/DTP: Martin Strohkendl, München
Druck: Elsnerdruck, Berlin
Verlagsnummer: 21603
Redaktion: Daniela Weise
WL · Herstellung: WM
Made in Germany
ISBN 3-442-21603-6
www.goldmann-verlag.de

1. Auflage

Inhalt

<i>Danksagung</i>	7
<i>Vorwort</i>	9
1 Das Jenseits	
Woher ich weiß, was ich weiß	13
2 Religion und Jenseits	
Fragen – und Antworten	43
3 Der Tod	
Unsere Reise ins Jenseits beginnt	59
4 Nach dem Tunnel	
Die Ankunft im Jenseits	83
5 Wie sieht das Jenseits aus?	
Landschaft, Wetter und Architektur	105
6 Hinter dem Eingang	
Wo wir leben, arbeiten, uns erholen und Gott anbeten .	123
7 Die Ortsansässigen	
Wer wartet im Jenseits auf uns?	135
8 Jenseitige Beschäftigungen	
Beruf, Forschungen und Entspannung	185
9 Die Rückreise	
Vom Jenseits zurück auf die Erde	205
10 Der Abschied	227
<i>Zum Abschluss</i>	234
<i>Anhang</i>	239

Widmungen

von Sylvia

Meinen Engeln auf Erden,
Angelia, Willy und Jeffrey

von Lindsay

Dem Zufall
und Sylvia,
durch die ich ganz sicher weiß,
dass er immer noch da ist

Danksagung

Ich vertraue darauf, dass meine Familie, meine Freunde, Mitarbeiter und Kollegen sowie die Geistlichen meiner Glaubensgemeinschaft wissen, wie sehr ich sie liebe und wie verbunden ich ihnen bin, sodass ich meinen Dank hier auf eine Person konzentrieren kann: auf meine Schwiegertochter Nancy Barteletti Dufresne, die mir erlaubt hat, ihre wunderschöne Dichtung mitzuteilen.

Vorwort

Ich bin in der riesigen, aus weißem Marmor erbauten Gerechtigkeitshalle. In ihrer heiligen Atmosphäre nehme ich dankbar die Weisheit des verehrten Rates in mich auf. Er befriedigt meine Neugier auf einen theologischen Lehrsatz, der mich zurzeit beschäftigt. Wie immer bin ich geistig voll präsent, meine Gesundheit ist blendend, und jeder meiner Atemzüge ist tief, rein und süß. Mit starkem Herzen und erfüllt von göttlicher Liebe schätze ich jedes Wort, das der Rat mir so großzügig und geduldig darlegt.

Das mitgeteilte Wissen hallt noch in mir wider, als ich den brillanten Vortrag eines aristotelischen Philosophen über das Zeitkontinuum besuche. Angeregt nehme ich die Worte in mich auf; ich lächle und erinnere mich liebevoll an die Frau, die ich einmal war. Nie hätte sie diese Dinge verstanden oder sich überhaupt für sie interessiert, denn das bloße Überleben nahm all ihre Kräfte in Anspruch.

Ein mir lieber Mensch ruft mich. Die Krankheit eines Familienmitglieds bereitet ihm Sorgen. Meine Verpflichtung, über ihn zu wachen, ist heilig, und so eile ich in die Archivhalle, um die relevanten Lebenspläne zu überprüfen. Ich versichere dem lieben Menschen, dass es sich nicht um etwas Ernstes handelt. Ich sage ihm, woher die Beschwerden kommen und wie sie sich am wirksamsten behandeln lassen. Ausnahmsweise disputiert er nicht mit mir, sondern befolgt dankbar meine Anweisungen.

Wie immer bleibt ein Teil meines Bewusstseins bei ihm, als ich am Forschungszentrum stoppe, wo ich an der Isolierung eines Protein-Enzyms im menschlichen Erbgut mitarbeite, das Aids, Multiple Sklerose und andere Immunschwächekrankheiten zum Verschwinden bringen wird. Wir haben es fast geschafft und werden unsere Lösungen schon bald Menschen eingeben, die sie da umsetzen werden, wo sie am dringendsten gebraucht werden.

Am Scanner in der Weisheitshalle treffe ich einen Freund. Die ihm anvertraute Frau hat in ihrem Lebensplan eine kritische Phase erreicht. Jetzt will er wissen, wie er sie am besten durch sie hindurchlotsen kann. Wir sehen uns andere Lebenspläne auf ähnliche Krisen und Themen hin an, und zusammen entwerfen wir einen Handlungsverlauf, der für alle Beteiligten vorteilhaft ist. Wir wünschen, wir könnten ihnen die Erinnerung an die Heimat zugänglicher machen, denn dann würden sie verstehen, wie vergänglich ihr Leid in Wirklichkeit ist. Aber wir waren selbst schon einmal da, wo sie jetzt sind, und wissen, dass auch dieser vorübergehende Gedächtnisverlust Teil eines weit größeren Plans ist, als wir je erdenken könnten.

Mein Seelengefährte David und ich besuchen mit einer Gruppe von Freunden ein hervorragendes Jazzkonzert, das in einem gigantischen, herrlichen Openair-Stadion stattfindet. Anschließend begeben sich allein zu einer stillen Meditationsbank, die in den sagenhaft schönen Gärten der Gerechtigkeitshalle neben einem Wasserfall steht. Obwohl Gott und ich auf ewig miteinander verbunden sind, teilen wir dort einen Frieden, der nur durch die erhabenste bedingungslose Liebe entsteht. Der liebe Mensch, den ich eben erwähnte, schreibt ein Buch und braucht meine Hilfe. Ich habe ihm die Wahrheit versprochen, die, wie ich weiß, nur von Gott kommt. Deshalb bitte ich darum, dass ich Ihn klar höre und Seine Wahrheit genauso klar mitteile, denn dieser liebe Mensch, eine Frau, will sie an all die weitergeben, die bei ihr das Tröstliche, Hoffnungsvolle und

Freudige des Landes finden wollen, in dem ich lebe, dieser Heimat, die auf jeden wartet, diesem geschäftigen, vollkommenen Paradies, das Jenseits genannt wird.

– Ein »Tag« im Leben meiner Geistführerin Francine

Das Jenseits

Woher ich weiß, was ich weiß

Ich glaube an das Jenseits und die Ewigkeit der Seele. Ich glaube, dass unser Geist aus eigener Entscheidung sehr oft die Reise zwischen dieser Welt und dem Jenseits macht, denn er will lernen und die Seele, die Gott jedem von uns gegeben hat, immer weiter entwickeln. Ich glaube, dass nur ein dünner Schleier unsere irdische Dimension vom Jenseits trennt. Ich glaube, dass das Jenseits die Heimat ist, von der wir alle kommen und in die wir alle wieder gehen werden, und dass unser Geist reale Erinnerungen an sie hat. Und ich glaube, dass wir in Wirklichkeit im Jenseits, das heißt zwischen unseren so genannten »Leben«, am allerlebendigsten sind.

Jeder dieser Glaubenssätze gilt uneingeschränkt. Aus irgendeinem Grund nehmen viele Leute an, nur weil ich von Geburt an hellsehtig bin und aus einer Familie komme, die seit dreihundert Jahren mediale Talente hat, wäre ich genetisch vorbelastet und würde auf jedes haarsträubende übernatürliche Gerede hereinfliegen, das mir über den Weg läuft.

Aber die Wahrheit ist, dass ich ausgerechnet in Missouri geboren bin, dem US-Staat, in dem die Leute nur glauben, was sie sehen. In meiner Familie kamen lutherische, episkopale und jüdische Elemente zusammen, und ich besuchte eine katholische Schule – genug Stoff also für Theorien über das Jenseits und die

Reise der Seele, um mich in alle Ewigkeit zu verwirren, wenn ich alles Gehörte fraglos geglaubt hätte. Dafür bestehen bei mir wenig Chancen. Ich bin zufällig einer der skeptischsten Menschen, denen Sie je begegnen werden, und ich bin fast süchtig danach, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Mein Glaube an Gott war immer unerschütterlich, aber solange ich die Details Seiner Schöpfung nicht gesehen, geschmeckt, gerochen, gefühlt und erlebt habe, halte ich nichts für erwiesen und suche nach Antworten.

Ich würde nie Ihre Zeit mit einem Buch verschwenden, in dem es von netten Fantasien und Illusionen über das Jenseits wimmelt. Ich liebe Märchen genauso wie jeder andere, aber nur wenn sie klar als Fiktion gekennzeichnet sind und als angenehme kurze Flucht aus der Realität verstanden werden. Das Jenseits *ist* Realität – und es ist genauso real wie der Boden, auf dem wir stehen, der Körper, den unser Geist bewohnt, und die Luft, die wir atmen. Und die Wahrheit über das Jenseits ist spannender, tröstlicher, liebevoller und Kraft spendender, als jedes Märchen je sein könnte.

Ich nehme an, dass Sie genauso skeptisch sind wie ich, und anstatt Sie zu bitten, meine Worte einfach zu glauben, möchte ich mit Ihnen noch einmal die Wege – und die gelegentlichen Umwege – abgehen, die mich im Verlauf von 63 Jahren zur Wahrheit geführt haben. So können wir die spätere Reise durch das Jenseits ohne Angst, mit Zuversicht und Freude gemeinsam unternehmen.

Ich wurde am 19. Oktober 1936 mit einer ererbten, gottgegebenen Gabe der Hellsichtigkeit in Kansas City im US-Bundesstaat Missouri geboren. Weder mein lieber Vater William L. Shoemaker noch meine nicht so liebe Mutter Celeste hatten helllichtige Fähigkeiten. Die Gabe hatte eine Generation übersprungen und war von meiner geliebten, ausgesprochen helllichtigen Großmutter mütterlicherseits, Ada Coil, direkt auf mich übergegangen. Oma Ada war meine Mentorin. Sie inspi-

rierte mich und gab mir die Gewissheit, dass ein Dasein als Medium nicht die erschreckende Last war, für die ich es häufig hielt. Sie sagte oft: »Du bist die Einzige in unserer Familie, die je gegen diese Gabe rebelliert hat.« Sie hatte Recht. Bis ich begriff und entdeckte, dass ich mit diesem Talent Menschen helfen konnte, hätte ich es gern gegen ein anderes eingetauscht.

Genauso wie eine von Gott gegebene musikalische Begabung sich auf unterschiedliche Weise manifestieren kann – Sie können Sänger, Komponist, Musiker oder Dirigent werden –, hat die Art der medialen Veranlagung sich in meiner Familie von Generation zu Generation verändert. Einige von uns können in Trance gehen oder einem Geistwesen Platz machen, das durch uns sehen, sprechen und hören kann, während andere, wie Oma Ada und mein medial veranlagter Sohn Christopher, das weder können noch wollen. Einige meiner Vorfahren und meine verblüffend talentierte Enkelin Angelia verfügen über psychokinetische Fähigkeiten, das heißt, sie können materielle Objekte durch die Kraft ihrer Gedanken verändern. Weder ich selbst noch Christopher, Angelias Vater, besitzen diese Fähigkeit. Sie hat zahllose Varianten, aber der Kern bleibt der gleiche: Auch wenn wir zu jung waren, um das, was geschah, zu verstehen, hatten die medial veranlagten Mitglieder meiner Familie unlegbar in der einen oder anderen Form zahllose Begegnungen mit dem Jenseits.

Die meisten meiner medialen Erlebnisse in der Kindheit waren visueller Art. Ich war fünf, als ich bei einem Familienabendessen sah, wie die Gesichter meiner beiden Urgroßmütter »schmolzen«. Es sah aus, als würde ihre Haut wie Lava langsam den Hals herunterlaufen und nichts zurückbleiben als der nackte Schädel. Innerhalb von zwei Wochen starben beide, und bis Oma Ada mir das Wesen der Hellsichtigkeit erklärte – dass ich nämlich einfach mediale Informationen in visueller Form erhalten hatte –, war ich überzeugt, sie umgebracht zu haben. In etwa dem gleichen Alter entdeckte ich, dass ich die unan-

genehme unfreiwillige Fähigkeit besaß, das Innere von Menschen zu sehen, etwa so, als bekäme ich von ihnen ein dreidimensionales vielfarbiges Röntgenbild. Versuchen Sie einmal, eine normale Kindheit zu haben, wenn irgendein Reparaturfritze oder ein Freund der Familie vorbeikommt und Sie sehen, wie seine kranke Leber oder seine tumorgeschiedigte Lunge durchs Wohnzimmer schweben.

Ich wollte mir nicht mein ganzes Leben lang zerschmelzende Gesichter oder infektiöse Organe ansehen und beklagte mich bei Oma Ada, dem einzigen Menschen, der mich verstand. Sie machte mich darauf aufmerksam, dass Gott, der uns diese Gabe gegeben hat, uns auch helfen kann, sie zu verfeinern. »Bitte Ihn, dir nur das zu zeigen, was du verkraften kannst«, sagte sie. Das tat ich, und Er erhörte die Gebete eines erschreckten Kindes. Die Visionen kamen weiter so stark und intensiv wie früher, aber die Bilder waren von da an »altersgemäßer«.

Zum Beispiel kam ein paar Monate später in der Woche vor Halloween Pam, eine Mitschülerin von mir, zu uns nach Hause, um das aus Papier gefertigte Hexenkostüm vorzuführen, das sie dieses Jahr tragen wollte. In dem Moment, in dem sie zur Tür hereinkam, »sah« ich sie von Flammen umgeben, so als hätte sie eine Aura aus Feuer. Ich wusste nicht genau, was das bedeutete, aber ganz gewiss sah ich sie lieber so als mit verbranntem Fleisch in einem Flammenmeer. Pam wirbelte in voller Hexenausstattung im Raum herum, kam dem Schutzgitter vor dem Kamin zu nahe, und plötzlich fing ihr Papierkostüm Feuer und stand in Flammen. Aus einem Impuls heraus warf ich sie zu Boden und wickelte einen Läufer um sie, der die Flammen erstickte, bevor meine Eltern, alarmiert durch Pams fürchterliches Geschrei, ins Zimmer stürzten. Die hellsichtige Vision der von Flammen umgebenen Pam war etwas weniger schockierend als die zerschmelzenden Gesichter und die schwebenden kranken Organe, stellte sich aber als genauso zutreffend heraus. Ich bin überzeugt, dass sie meine Wahrnehmung schärfte, sodass ich helfen

konnte, anstatt in Panik zu geraten, als die Vision ein paar Minuten später Wirklichkeit wurde.

Zu Beginn der Pubertät »sah« ich, wie meine Freundin Joan mit dem Kopf heftig gegen das Armaturenbrett eines blauen Autos knallte. Ich erzählte es ihr und bat sie, nicht in blaue Autos zu steigen. Ein paar Tage später ging das Fahrzeug ihres etwas älteren Freundes kaputt, und es gelang ihm, sich für seine Verabredung mit Joan an diesem Abend das blaue Auto seiner Eltern auszuleihen. Zum Glück kannte sie mich lange genug, um meine Warnung ernst zu nehmen. Sie wollte schon einsteigen, als sie sich besann und ihm sagte, sie könne nicht mitkommen. Ein paar Stunden später wickelte er das blaue Auto um einen Laternenpfahl. Joans Freund und die Fahrerseite des Autos erlitten nur leichte Schäden, aber die leere Beifahrerseite wurde völlig zertrümmert.

Das Geistersehen dagegen, das seit nunmehr 63 Jahren ständiger Bestandteil meiner Realität ist, hat mich noch nie in Panik versetzt. Es begann mit nächtlichen Besuchen in meiner ganz frühen Kindheit. Ich werde nie vergessen, wie ich im Dunkeln in meinem Bett lag und beobachtete, wie Formen Gestalt annehmen, eine nach der anderen, bis der Raum fast voll war. Es war, als hätte sich in der Geisterwelt die Nachricht verbreitet: »Wenn du gesehen werden willst, geh zu Sylvia, dort findet eine Party statt.« Die Geister bedrohten mich nie. Sie kümmerten sich gar nicht besonders um mich. Sie bewegten sich einfach hin und her und gingen ihren Geschäften nach, bis ein Licht angebracht wurde. Dann wurden sie sofort unsichtbar. Wieder beschwerte ich mich bei Oma Ada. Sie gab mir ohne viel Aufhebens eine Taschenlampe, die ich mit ins Bett nehmen konnte. Gott sei Dank funktionierte es. Bis heute kann ich in einem völlig dunklen Raum nicht schlafen, denn sobald ich es versuche, beginnt der Raum sich zu füllen. Für mich als Kind war es gruselig. Heute, wo ich erwachsen bin, ist es einfach lästig. Es ist, als würde eine Schar ungeladener Schattengäste sich jedes

Mal um Sie herum versammeln, sobald Sie in die Federn kriechen.

Mein medial veranlagter Sohn Christopher und ich haben meine extrem medial veranlagte siebenjährige Enkelin Angelia einmal in den Film *Der sechste Sinn* mitgenommen. Da wir alle laufend Geister sehen, gefiel es uns, wie zutreffend etwas für uns Alltägliches dargestellt wurde. Wir wünschten nur, der kleine Junge im Film hätte die ihn umgebenden Geister ein bisschen mehr zu der Einsicht gedrängt, dass sie tot waren, und sie angehalten auf das Licht im Jenseits zuzugehen. Aber dieses Thema gehört in ein späteres Kapitel. Der Film erinnerte mich jedenfalls an ein Erlebnis, das ich als kleines Kind bei Oma Ada gehabt hatte. Ihr war eine Stahlkassette mit wichtigen Papieren abhanden gekommen. Sie hatte sie überall gesucht, bevor sie die Sache mir gegenüber erwähnte, und im selben Augenblick sah ich ganz klar eine ziemlich kleine, eher unattraktive Frau – meine Urgroßmutter, wie sich herausstellte –, die auf die Rückseite eines riesigen Schreibtisches in ihrem Schlafzimmer wies. Begeistert von der seltenen Gelegenheit, dass ich einen Geist sah, den sie nicht sehen konnte, erzählte ich es Oma Ada. Daraufhin fiel ihr ein, dass sie die Kassette aus Sicherheitsgründen tatsächlich an der Rückseite des riesigen Schreibtisches deponiert hatte – und anschließend hatte der Umzugstrupp den Schreibtisch ächzend an seinen endgültigen Platz an der Wand gerückt. Wegen dieser Erinnerung und einem im Großen und Ganzen gelungenen Porträt des Lebens aus der Sicht eines medialen Kindes bin ich dem Film *Der sechste Sinn* dankbar.

Ich höre schon, wie Sie sagen: »Aber welches Kind sieht nachts keine Schatten in seinem Schlafzimmer?« Stimmt. Es ist nicht ungewöhnlich. Aber oft nehmen Eltern die nächtlichen Ängste ihrer Kinder nicht ernst. Die typische Reaktion besteht darin, das Licht anzuknippen und das zitternde Kind mit einem »Siehst du? Da ist nichts. Hör auf, dir etwas einzubilden, und schlaf endlich« abzuspeisen. Aber ich möchte Sie bitten, bei der

nächsten derartigen Gelegenheit an ein paar Dinge zu denken. Zum einen schwört meine Geistführerin Francine, die ich später ausführlicher vorstellen werde, dass eins der unseligsten Worte das Wort Einbildung ist, denn es ist eine reichlich bequeme Entschuldigung für viele Vorfälle, die eine eingehendere Betrachtung verdienen. Zum anderen sind die medialsten Wesen auf dieser Erde Kinder und Tiere; anstatt also das, was Ihr Kind zu sehen behauptet, als ausgemachten Blödsinn abzutun, sollten Sie es ermuntern, Ihnen alles zu erzählen, und wirklich zuhören. Sie werden überrascht sein, wie viel es Ihnen über die Geisterwelt und das Jenseits beibringen kann, wenn Sie es zulassen.

Ich jedenfalls konnte nach kurzer Zeit zu meinem Leidwesen die Geister bei Tageslicht genauso sehen wie im Dunkeln. Sie liefen munter in einem Raum voller Menschen herum, und niemand außer mir schien sie zu bemerken. Es war, als würden sich zwei gleichermaßen reale Dimensionen überlagern, und irgendwann hörte ich auf, meine Eltern oder meine Schwester mit der Frage zu nerven: »Siehst du das?« Warum sollte ich, da die Antwort immer »Nein!« lautete, ihnen und mir zum tausendsten Mal bestätigen, dass ich kein normales Kind war? Außer wenn Oma Ada in der Nähe war, hielt ich also den Mund und fühlte mich wie ein Wesen von einem anderen Stern.

Eines Abends war die ganze Familie im Wohnzimmer versammelt. Wir erinnerten uns an liebe verstorbene Verwandte, als ich sah, wie hinter der linken Schulter von Oma Ada ein Mann Gestalt annahm. Ich saß auf dem Boden zu ihren Füßen und flüsterte: »Oma, wer ist dieser Mann hinter dir?«

Anders als der Rest der Gruppe sagte sie nicht: »Welcher Mann?« oder: »Da ist kein Mann hinter deiner Omi, Sylvia, schlag dir das aus dem Kopf.« Sie fragte einfach: »Wie sieht er denn aus?«

Ich erzählte ihr, er sei groß, habe rötliche Haare und eine kleine runde Nickelbrille. Um seinen Hals trage er an einer Kordel ein Horn, mit dem er Leuten den Brustkorb abhöre.

Oma Ada strahlte. Sie erkannte in der Beschreibung sofort ihren Onkel Jim, einen Arzt, der vor 24 Jahren bei der Grippe-Epidemie von 1917 gestorben war. Das Wissen, dass er da war, gefiel ihr, und ich war froh, dass ich ihr durch meine Vision eine Wiederbegegnung ermöglicht hatte, die sie sehr glücklich machte. Es war eine wunderbare Bestätigung für die Genauigkeit meiner Visionen und das erste Mal, dass ich zu glauben anfangte, dass diese ganze Hellschere vielleicht doch keine Last, sondern eine Gabe war – schließlich hatte sie jemanden, den ich sehr liebte, zum Lächeln gebracht.

Angesichts all dieser Geister um mich herum und meiner Neugierde in Bezug auf ihre Herkunft fing Oma Ada an, mir vom Jenseits zu erzählen. Sie sagte, dass unser ewiger Geist nach dem Ende des Lebens auf dieser Erde den Körper verlässt und in die Heimat zu Gott zurückkehrt, an einen unvorstellbar herrlichen Ort, der voll von Farben, Musik und reiner, allumfassender Liebe ist. Die Geister kamen nicht, um mir etwas anzutun, sie waren einfach Besucher aus dem Jenseits, und weil Oma Ada und ich diese Gabe hatten, konnten wir sie sehen, die anderen aber nicht.

Ich hielt ihre Geschichten über das Jenseits für faszinierend, dachte aber auch, dass sie zu schön klangen, um wahr zu sein. Wahrscheinlich versuchte sie nur, die Geisterwelt und das Leben nach dem Tod als angenehm und ungefährlich darzustellen, damit ihre geliebte, talentierte, sensitive und verwirrte Enkelin ihren Seelenfrieden wiederfand. Also hörte ich zu und verehrte sie umso mehr. Ich war zu jung, um zu erkennen, dass jedes Wort, das sie sagte, in meiner Seele einen stillen Widerhall fand.

Offen gesagt kümmerte ich mich als Kind nicht besonders um das Jenseits und die Ewigkeit des Geistes. Ich war wissbegierig, hyperaktiv und extravertiert und für solche Dinge viel zu beschäftigt. Ich liebte meinen Vater und meine Großmutter, versuchte erfolglos, meine schwierige Mutter zu verstehen, und »wusste« alles Mögliche, egal ob ich es wollte oder nicht. Ich

wusste, wer anrief, bevor das Telefon klingelte, oder wer an der Tür war, bevor es geschellt hatte. Ich verkündete den plötzlichen Tod meines Großvaters väterlicherseits, als mein Vater hereinstürmte und uns die Nachricht mitteilte. Eines Nachmittags zerrte ich meinen Vater mitten in einem Film aufgeregt aus dem Kino und schrie, meine kleine Schwester Sharon würde keine Luft mehr bekommen. Wir kamen gerade rechtzeitig zu Hause an, um sie ins Krankenhaus zu fahren, wo sie wegen einer doppelseitigen Lungenentzündung behandelt wurde. Ich wusste, was meinen Freunden und Lehrern Gutes oder Schlechtes widerfahren würde. Ich wusste sogar, ohne dass man mir von ihrer Existenz erzählte, wie die hübsche blonde Frau aussah, die mein Vater anrief, wenn er meinte, wir wären alle am Schlafen. (Ich machte ihm übrigens keine Vorwürfe. Obwohl mein Vater meine Mutter nie verlassen hat, sehe ich bis heute diese »andere Frau« und betrachte sie als Teil der Familie.)

Ich war sieben, als das Jenseits für mich einen sehr persönlichen Bezug bekam und mein Leben für immer veränderte. Ich war im Schlafzimmer, bürstete mir die Haare, spielte mit meiner Taschenlampe und versuchte die Gewissheit zu ignorieren, dass jemand, den ich nicht sehen konnte, in der Nähe war und mich beobachtete. Plötzlich wurde der von der Taschenlampe ausgehende Lichtkreis immer größer und heller, bis er den Raum mit einem rein weißen Leuchten erfüllte, das mich fast blendete, und aus der Mitte dieses Lichts sagte eine weibliche Stimme: »Ich komme von Gott, Sylvia. Hab keine Angst.«

Würden Sie einfach sitzen bleiben, wenn eine geisterhafte Stimme Ihnen sagen würde, Sie sollten keine Angst haben, egal wo sie eigenem Bekunden nach herkommt? Ich auch nicht. Ich rannte aus dem Zimmer die Treppe hinunter und suchte Oma Ada. Ich fand sie in der Küche, wo sie Gemüse aus ihrem Garten putzte. Schluchzend und zitternd erzählte ich ihr, was passiert war. Sie umarmte mich fest, strich mir übers Haar und erklärte, als ob sie dies erwartet hätte: »Das ist deine Geist-

führerin, Schätzchen. Sie will dir helfen. Nimm jetzt die Karotten.«

Wie immer hatte Oma Ada Recht – es war wirklich meine Geistführerin, ohne die ich seitdem keinen einzigen Tag verbracht habe. Ihr richtiger Name ist Iena, aber aus Gründen, an die sich niemand genau erinnern kann, bestand ich sofort darauf, sie Francine zu nennen. In ihrem einzigen Leben auf der Erde war sie eine Inkafrau in einem kleinen Dorf in Kolumbien. 1520 kam sie bei dem Versuch, bei einem gewalttätigen Überfall der Spanier ihr Kind zu schützen, durch einen Speer ums Leben. Sie ist meine engste Freundin, meine ständige Begleiterin, meine geduldige Vertraute, meine Lehrerin, meine »vor Ort« ansässige Expertin für das Jenseits und meine fast ärgerlich umsichtige Beschützerin, die weiß, dass ich nichts lernen kann, wenn ich keine Fehler mache. Sie spricht zu mir mit einer Stimme, die sich beim Übergang von ihrer Dimension in meine in ein hohes Piepsen verwandelt. Mit meiner Erlaubnis spricht sie auch durch mich und benutzt meine Stimme, wenn ich in Trance bin. Was während meiner »Abwesenheit« passiert ist, erfahre ich dann erst, wenn man mir später davon erzählt oder ich mir die Kassette anhöre. Francine ist groß und gertenschlank, hat elegante Hände mit schmalen Fingern und taillenlanges schwarzes Haar, das sie zu einem dicken Zopf geflochten trägt. Ihre Augen sind fast schwarz, und mit ihrer oliv getönten Haut und ihren riesigen dunklen Augen sieht sie sehr exotisch und fast ägyptisch aus.

Real sah ich Francine zum ersten Mal, als ich 18 und am College war. Und als sie erschien, schloss ich ganz bewusst die Augen und wandte mich ab.

Ich studierte am St. Theresa's College im Hauptfach Pädagogik und Literatur und im Nebenfach Theologie; ich wollte Lehrerin werden. Außerdem machte ich einen Hypnosekurs an der Universität von Kansas City. Francine piepste mir regelmäßig seit elf Jahren etwas vor. Der sensationelle neue In-Film,

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Sylvia Browne

Jenseits-Leben

Berichte eines Mediums aus der geistigen Welt

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

6 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-442-21603-1

Arkana

Erscheinungstermin: Januar 2002

Was erwartet uns nach dem Tod? Sylvia Browne, die berühmte amerikanische Hellsichtige, nimmt den Leser mit auf eine Reise zur anderen Seite der Welt. Überzeugend und klar beschreibt sie dieses Jenseits und gibt dem Leser die Zuversicht, dass es nach dem Tod weitergeht, dass es kein fremder Ort ist, an den er nach dem Tod gelangt, sondern das Zuhause seiner Seele. Die Hölle existiert nach Brownes Darstellung ausschließlich auf der Erde. Im Jenseits begegnet uns indessen fast nur Gutes und Schönes. Alle Seelen unserer Freunde und geliebten Menschen haben hier ihren Ruheplatz. Viele Male schon hat unsere Seele den Weg durch den Tunnel gemacht, und viele Male stehen ihr noch bevor. Denn das Leben der Seele ist ewig und jeder Tod nur der Beginn eines neuen Lebens. Geduldig überwindet Sylvia Browne durch ihre spannenden Berichte die Skepsis des Lesers und lässt ihn teilhaben an ihrem großen Wissen von den Kreisläufen des Lebens.